Und am ende haben letztere denn doch recht, da sie gar sehr durch das gleichbedeutende und in Oberdeutschland ältere âmât, uomât, schweizerisch ámd unterstützt werden.

Zur beurtheilung des äolischen dialektes, von Ludwig Hirzel. Leipzig, bei S. Hirzel. 1862. 61 ss.

ist eine treffliche und schon von mehrern gewichtigen stimmen als solche anerkannte doctordissertation, welche der philosophischen facultät in Zürich eingereicht wurde. Durch dieselbe wird die annahme von einer besonders hohen alterthümlichkeit des äolischen und zunächst des lesbischen sehr erschüttert. Die untersuchung ist wesentlich auf dem gebiete der laute geführt, von seite 51 an aber auch das wichtigste der formenlehre in betrachtung gezogen. Von einzelheiten machen wir auf die etymologie von ῥᾴδιος, ῥέα u. s. f. aus wrz. sru, srav aufmerksam.

Zürich, in den weihnachtsferien 1862.

H. Schweizer-Sidler.

Modern philology: its discoveries, history and influence with maps, tabular views, and an index. By Benjamin W. Dwight, author of „the higher christian education.“ Second edition, revised and corrected. New-York: A. S. Barnes & Burr, 51 & 53 John Street 1860. VII. 356 pp.

Das vorliegende werk ist aus einer überarbeitung bereits früher vom verfasser in der bibliotheca sacra und im New-Englander erschienener aufsätze, deren erster namentlich hier stark vermehrt ist, hervorgegangen und deshalb als second edition bezeichnet; sein zweck ist sowohl diejenigen, welche sich dem studium der vergleichenden grammatik widmen wollen, in dasselbe einzuführen, als auch in weiteren kreisen durch begeisterte und allgemein verständliche darstellung das interesse an den resultaten dieser studien zu wecken und zu verbreiten. Wenn demnach das verdienst des verfassers nicht in der entwicklung neuer gesichtspunkte oder resultate weiter dringender forschung zu suchen ist, sondern nur in klarer und belebter zusammenfassung des bedeutenderen auf diesem gebiete, so darf man ihm im grofsen und ganzen das

zeugnifs nicht versagen, dafs er, ausgerüstet mit einer umfassenden kenntnifs der betreffenden litteratur, die resultate der sprachvergleichung bis auf die neueste zeit mit treue und auch meist mit genauigkeit dargelegt hat. Die form seiner darstellung erhebt sich jedoch oft etwas allzusehr zu rhetorischem pathos, als dafs wir nicht glauben sollten, dafs selbst in Amerika, wo man an dergleichen formen mehr gewöhnt ist als bei uns, eine nüchternere darstellung der sache angemessener gewesen wäre. Einen vorwurf wollen und dürfen wir aber dem für seine sache begeisterten verfasser damit nicht machen, zumal da er selbst sagt: „Should any think, that the rethorical element is allowed, perchance, too free play to any degree in affairs of such high science, the plea is offered in selfdefence, that whatever there may be of it, came spontaneously from the depths of the subject itself; which is full to the brim of its own lively appeals both to the reason and the imagination.“

Das werk zerfällt in drei abtheilungen, deren erste eine historische skizze der indoeuropäischen sprachen giebt, die zweite die geschichte der neueren philologie und die dritte die wissenschaft der etymologie behandelt. — In der ersten abtheilung geht der verf. von der eintheilung der sprachen in einsilbige, agglutinirende und flectirende aus, indem er sich zugleich gegen den ursprung der letzteren klasse aus der ersten erklärt und die sprache als ein beautiful piece of divine mechanism hinstellt, und dafs sie, jemehr wir uns ihren anfängen nähern, um so voller und vollständiger in ihren formen werde. Wir wollen den verfasser hier nur auf das gleichzeitig mit seinem buche erschienene werk Schleicher's über die deutsche sprache verweisen, in dessen abschnittt über das leben der sprache die hier bekämpfte ansicht in schärfe und consequenz durchgeführt ist, ob freilich für den verf. beweisend? bezweifeln wir, da hier wissenschaft und glaube in conflict gerathen. — Nach einem kurzen überblick über die familie der semitischen sprachen, wendet sich der verfasser dann zu den indoeuropäischen, deren hauptgruppen mit ihren nebenzweigen er einzeln durchgeht. Von den arischen sprachen, indisch und iranisch, geht er zur zweiten gruppe, den graekoitalischen oder pelasgischen über, bei welcher gelegenheit er auch das etruskische und Donaldsons haltlose hypothese über den ursprung desselben bespricht; unter den aus dem etruskischen entlehnten lateinischen wörtern führt er auch balteus auf, dessen

etruskischer ursprung nach Diefenbach's nachweisungen (orig. europ. s. 240) noch fraglich bleibt; auch vergleicht er in einer anmerkung das etruskische lar mit schott. laird, engl. lord, wobei ihm der ursprung der letzteren aus ags. hlâford nicht gegenwärtig gewesen zu sein scheint. Darauf folgt die übersicht über die romanischen sprachen, dann die über die lettischen und slavischen, wobei die ausdehnung der letzteren von ost nach west irrthümlich als von der Dwina bis zum Harz reichend angegeben wird. In der vergleichenden übersicht einiger slavischer wörter mit solchen der verwandten sprachen auf s. 126 mufs es bei yuvan im zend. nom. sg. yava, pl. yavânô und bei bhrâtar im goth. brothar statt bruother heifsen. In betreff des polabischen der Wenden an der Elbe beruht die notiz, dafs es noch in einigen familien der dortigen gegend sich erhalten habe auf einem irrthum. Der verfasser geht dann zu den german. sprachen über, die er die gothische oder germanische familie nennt. Unter den eigenthümlichkeiten der nordischen sprachen hebt er auch die bildung des passivs mit recht hervor, nur wäre neben der analogen bildung des lateinischen doch auch die noch deutlichere der slavischen sprachen zu nennen gewesen, wie es sich auch empfohlen hätte zu bemerken, dafs diese aus anhängung des reflexivpronomens sik entstandene bildung in ihrer älteren gestalt noch sk statt des späteren st aufweist. Wir bemerken nebenher, dafs auf derselben seite 133 skipit (n.) statt skeipit (f.) zu lesen ist. Bei der besprechung des angelsächsischen und englischen stellt der verfasser den satz hin p. 136: „In no other language has a pyramid of literature so high, so broad, so deep, so wondrous, been erected, as in the English," der aufser England, gegenwärtig auch wohl kaum in Amerika, schwerlich allgemeine zustimmung finden wird. In der tabelle auf s. 138—139, welche die verwandtschaft des englischen mit den übrigen indogermanischen sprachen zeigen soll, sind einige beispiele nicht glücklich gewählt, während die mehrzahl ein treffendes bild der verwandtschaft giebt; zu ersten gehört namentlich coat, welches mit skr. kuṭ, κεύθειν und hüten zusammengestellt wird, wogegen schon die lautverschiebung einspruch erhebt, das richtige etymon hat wohl Diez wb. I², 144 im mittellateinischen cottus, cotta nachgewiesen. Auf s. 139 sind auch noch unter kârava κόρυξ und kräche in κόραξ und krähe zu verbessern. Die friesische sprache als eine noch lebende beschränkt der verf. zu sehr, wenn er sie als nur noch in einigen scattered districts of the Netherlands ge-

sprochen werden läfst; bekanntlich lebt sie auch noch im oldenburgischen Saterlande, auf den inseln Wangeroge, Helgoland und bei den Nordfriesen des festlandes und der inseln in Schleswig. Wenn der verf. bei der behandlung der keltischen sprachen auch des Ossian erwähnt und sagt, dafs er von den mit der gaelischen litteratur am besten vertrauten allgemein für echt gehalten werde, so geht er damit doch über die grenze der von besonneren urtheilern hingestellten behauptung aus. Auch die sonstigen ansichten über das keltische, welche der verfasser entwickelt, sind jedenfalls in mehreren punkten zu modificiren oder zu berichtigen, so sagt er z. b. dafs die Kelten nie ein eigenes alphabet erfunden hätten, wobei er sich nicht des oghamalphabets erinnert zu haben scheint, über das O'Donnovan in der einleitung zu seiner Irish grammar ausführlicher, neuerdings auch Wilde: catalogue of the antiquities a. s. o. Dublin 1857 und Pott etym. forsch. II², 220 gesprochen haben. Auf der tabelle s. 156 ist statt niçâ nakta zu setzen; die s. 157f. besprochene etymologie Pictet's von dem worte Eirinn ist seitdem von Stokes in seinen Irish glosses p. 67 erheblich erschüttert worden.

Auf die nachfolgenden entwicklungen des verfassers über die einheit des menschengeschlechts und der dadurch bedingten ursprünglichen einheit der sprachen, die göttlichen ursprungs sind und seit dem babylonischen thurmbau verwirrt wurden, können wir nicht eingehen, da sie uns über die grenzen des wissenschaftlichen gebietes hinaus auf das des glaubens führen würden. Ebenso müssen wir es uns versagen auf die beiden folgenden abtheilungen des buches näher einzugehen, aber nur aus dem grunde, weil es uns an raum gebricht. Die zweite über die geschichte der neueren philologie handelnde bespricht in kürze die entwicklung der philologie von den alexandrinern bis auf die neueste zeit und giebt treffende charakteristiken aller derer, die sich auf dem gebiete der sprachvergleichung hervorgethan haben; wenn der verf. bei dieser gelegenheit Förstemann auf s. 241 zu einem Dänen macht, so hat ihn wohl nur Danzig, woher F. seinen ersten artikel in dieser zeitschrift datirt hatte, dazu verleitet. — Die dritte und letzte abtheilung handelt von der etymologie als wissenschaft und indem sie in ihrem zweiten abschnitt die geschichte der etymologie enthält und so die vorige abtheilung in wesentlichen punkten ergänzt, entwickelt sie in den folgenden abschnitten den umfang und die bedeutung der einzelnen zweige dieser wissenschaft in klarer und eingehender weise.

Wir schliefsen unsere anzeige mit dem wunsche, dafs des verfassers darstellung der linguistik zahlreiche neue freunde in seinem vaterlande erwecken möge, wozu sie trotz einiger von uns berührter irrthümer im ganzen sehr wohl geeignet ist.

A. Kuhn.

---

1. γάλως, glos.

Devṛ levir, vermuthlich eine sehr alte zusammenziehung eines normalen devitṛ, hiefse der spielende, der scherzende, der erheiternde, der heitre; so finden wir im sanskrit für glos nanândṛ oder nandinî von nand sich erheitern (wovon auch nandi das spiel), die sich erheiternde, die erheiternde, die heitre (hindostanisch nanad und nand, mahrattisch naṇaṇd, immer glos; hindostan. auch nandvî levir). — Im griechischen γάλως (glos), dessen etymologie, meines wissens, durch keinen sprachforscher ermittelt worden ist, glaube ich nun den sinn von erheiternd zu gewahren, wie in nanândṛ und in devṛ, einen jener schmeichelnden ausdrücke, welche die neuzeit durch ihr beau-père, belle-soeur, u. s. w. vermehrt hat. Die weiblichen nominalendungen -ω und -ως bieten der vergleichenden grammatik schwerzulösende probleme. Angenommen ist aber, dafs die endung ω, ohne umänderung der bedeutung mit der gewöhnlichen ᾱ oder η wechselt; so χρειώ = χρεία, θηλώ = θηλή (v. Ahrens, zeitschr. III. 88). Ich erlaube mir also (wiewohl es sich um -ως und nicht um -ω handelt, und trotz dem homerischen γαλόως) ein γάλη = γάλως zu vermuthen, welches γάλη zurückzuführen wäre auf wurzel γαλ, γελ, heiter sein, vergnügt sein, wie δόρκη die sehende, die mit scharfem gesicht versehene (die gazelle) auf wurzel δερκ, und heiter, angenehm, erheiternd hiefse. Die wurzel γαλ oder γελ fände sich zugleich in γαλερός, γαληνής, ruhig, heiter, vor, γέλως das lachen (γελάω lachen), ἀ-γάλλω verschönen. — Die Lateiner hätten alsdann das griechische wort (glos von galôs) zusammengezogen und dessen s als ein stammhaftes behandelt, verführt durch die analogie von os oris, mos moris, ros roris.

Meine vermuthung wird ungemein gestärkt, ja man möchte sagen zur gewifsheit erhoben, durch die phrygische form γέλαρος (ἀδελφοῦ γυνή Hesych. s. Curtius, beitr. z. gr. et. I, 143), worin